

Claudia Bickmann

—

Immanuel Kants Weltphilosophie

Interkulturelle Bibliothek

INTERKULTURELLE BIBLIOTHEK

Herausgegeben von

Hamid Reza Yousefi, Klaus Fischer,
Ram Adhar Mall, Jan D. Reinhardt und Ina Braun

Band 115

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Constantin von Barloewen
Prof. Dr. Claudia Bickmann
Prof. Dr. Horst Dräger
Prof. Dr. Hans-Jürgen Findeis
Prof. Dr. Richard Friedli
Prof. Dr. Raúl Fornet-Betancourt
Prof. Dr. Wolfgang Gantke
Prof. Dipl.-Ing. Peter Gerdson
Prof. Dr. Dr. h.c. Heinz Kimmerle
Prof. Dr. Wolfgang Klooß
Prof. Dr. Peter Kühn
Prof. Dr. María Xesús Vázquez Lobeiras
Prof. Dr. Karl-Wilhelm Merks
Prof. Dr. Jürgen Mohn
Prof. Dr. Dr. h.c. Dieter Senghaas
Prof. Dr. Alois Wierlacher

Immanuel Kants Weltphilosophie

von
Claudia Bickmann

Traugott Bautz
Nordhausen 2006

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in Der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Zeichnung von Birgit Hill
Umschlagsentwurf von Susanne Nakaten und Ina Braun

Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2006

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig
und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
ISBN 978-3-88309-303-1
www.bautz.de
www.bautz.de/interkulturell.shtml



IMMANUEL KANT

Inhaltsübersicht

Einleitung:	
Wege in eine neue Kosmologie?	9
1. Kants Gedankenexperiment auf dem Weg in die Neuzeit.....	14
2. Ptolemäische Sphärentrennung im einigen sinnlich-übersinnlichen Kosmos	15
3. Spannungen zwischen dem ›Ordo‹-Gedanken des Platonischen ›Timaios‹ und der Idee einer ›creatio ex nihilo‹	17
4. Neuplatonische Inspirationen im christlichen und islamischen Denken.....	18
5. Der Referenzrahmen der Bibel wird durch den Erfahrungsbezug zur Natur ersetzt	19
6. Kants erkenntniskritischer Dolchstoß gegen die Vernunftschlüsse im Dienste der Idee des Göttlichen	20
7. Kants kopernikanische Wende, das Ende einer integriert ethisch-epistemischen Weltsicht?	21
8. Das ›Systematische der Erkenntnis‹ und die ›systematische Einheit der Zwecke in dieser Welt‹.....	25
9. Kants Suche nach einem systemtragenden Prinzip: Das vermittelnde Dritte zwischen der ›Zweckseinheit der Vernunft‹ und der ›Vernunftseinheit der Zwecke‹	28
I. Teil: Selbsterkenntnis als erster Schritt auf dem Wege zu einer möglichen Weltphilosophie	51
1. Metaphysik: ›Vollendung aller Cultur der menschlichen Vernunft‹.....	53

Inhaltsübersicht

2. Der Weltbegriff als Begriff einer durch Freiheit möglichen Ordnung	59
3. Objektivität und Identität: ›Transzendente Welterkenntnis‹	64
4. Selbsterkenntnis: Synthesisakte. Konstitution von Objektivität	71
5. Verhältnis von Logik und Transzendentalphilosophie...	84
II. Teil: Die Idee einer Weltordnung zwischen Einzelnem und durchgängig bestimmtem Ganzen	95
1. ›Omnitudo realitatis‹. Die Idee eines durchgängig bestimmten Gegenstandes, die ›Idee in individuo‹	95
2. Regulative Ideen der Totalität der Bedingungen zu einem gegebenen Bedingten.....	100
3. Die drei materialen Ideen eines durchgängig bestimmten Weltganzen als Schemata der reinen Vernunft	104
3. Der materiale Vernunftbegriff: Die Schemata der Ideen von Seele, Welt und Gott	109
4. Zwischenbetrachtung: Keimzelle der Annäherung an die Andersheit des Anderen. Selbstbezug im Fremdbezug?	113
II Teil: Der höchste Gedanke der Kantischen Philosophie	119
1. Die urbildliche Funktion des höchsten Guts: Der moralische Endzweck	128
2. Das ›ethische Gemeinwesen‹ in einem weltbürgerlichen Ganzen	136
3. Philosophie auf dem Wege zur Weisheit: Weltweisheit nicht nur aus Begriffen.....	143
Literaturverzeichnis	149
Ausführliche Einleitung	153
Die Autorin und das Buch	159

»Das höchste Wesen bleibt also für den bloß spekulativen Gebrauch der Vernunft ein bloßes, aber doch fehlerfreies Ideal, ein Begriff, welcher die ganze menschliche Erkenntnis schließt und krönt, dessen objektive Realität auf diesem Wege zwar nicht bewiesen, aber auch nicht widerlegt werden kann, und, wenn es eine Moralthologie geben sollte, die diesen Mangel ergänzen kann, so beweiset als denn die vorher nur problematisch angenommene transzendente Theologie ihre Unentbehrlichkeit...«
(Kant, KrV, A 642 B 670)

»... also ist ein freier Wille und ein Wille unter sittlichen Gesetzen einerlei...« (Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, BA 99)

Einleitung: Wege in eine neue Kosmologie?

Im Zeitalter des nachkosmischen Denkens haben wir, so Rémi Brague, zwar gelernt, die Welt in polyphonen Perspektiven wahrzunehmen, doch, so die Kritik, es fehle an einem kohärenten Weltbegriff. So erlebe sich der Einzelne als ewig suchend auf dem Wege in ein nicht mehr evident gegebenes Ziel. Dem Leben wie der Kunst fehle der Richtungssinn. Je nach Stimmungs- und Perspektivwechsel nehme die Literatur dieselbe Naturszene mal als Idylle mal als unerbittlichen Überlebenskampf des Kleingetiers im Grase wahr. In wissenschaftlicher Betrachtung werden wir in hypothetischen Modellbildungen in einen Prozeß unendlicher Annäherung geschickt – ein Weltbegriff jedoch, der hier noch als bindende Klammer dienen könnte, sei verloren. Und es schließe die Polyphonie dehierarchisierter, nebeneinander tretender und teils gegeneinander blinder Perspektiven einen kohärenten Weltbegriff nicht nur aus, son-

dern mehr noch, sie mache eine Philosophie unmöglich, die den Titel einer Weltphilosophie noch zu recht beanspruchen könnte. So seien die Zeiten einer möglichen Weltphilosophie nicht gewogen. Dafür gäbe es um so mehr Weltanschauungen.¹ Diese aber könnten uns nicht behilflich sein, ein menschliches Leben zu führen. Was Rémi Brague einklagt, ist die Idee einer modernen Kosmologie, die nicht der Physik oder Biologie überlassen bliebe, sondern die es analog der mittelalterlichen ›ordo‹ aller Seinsbereiche noch erreichen könnte, den Prozeß der Menschwerdung gedanklich zu begleiten, ihn zu befördern und ihn nicht im kosmischen Gesamtgeschehen zu naturalisieren.²

Selbst Kant und Heidegger, so die These, seien in ihrem Versuch, den Weltbegriff in postkosmischen Zeiten zu retten, kaum weitergekommen. Für Kant wird diese These, wie wir zeigen können, nicht zu halten sein. Hat Kant doch eine bis heute nicht genügend beachtete Weltphilosophie entwickelt, die bezogen auf die gegenwärtig drängenden Fragen nach dem Verhältnis zwischen Moral, Politik und Religion, zwischen theoretischem und praktischem Welt- und Selbstverhältnis noch gänzlich unausgeschöpfte Potentiale birgt.

1. Der Schwerpunkt der Analyse liegt darum weniger auf Kants Grundlegung einer Naturphilosophie, als vielmehr auf denjenigen Gebieten, die Kants Erkenntnistheorie in einem weiteren Sinne sowie seine moralphilosophischen und religionsphilosophischen Analysen betreffen. Insofern diese Sphären aber für Kant von einem kohärenten Naturbegriff unabtrennbar sind und sich zudem in eine Weltauslegung fügen müssen, in der beide Gesetzestypen miteinander kompatibel sind, wird zunächst in einem ersten Teil das Augenmerk auf die erkenntnistheoretische Perspektive zu

¹ Rémi Brague, *Die Weisheit der Welt. Kosmos und Welterfahrung im westlichen Denken*, München 2006, S. 276.

² Ebd., S. 277.

lenken sein. Denn auf dieser Ebene, die Kant in seiner ›Logikvorlesung‹ von 1800 nicht allein der Erkenntnistheorie, sondern der Metaphysik zuweist, entscheidet es sich, ›was wir wissen können; was es überhaupt heißen könnte, von Wissen zu sprechen. Die Rede von der Möglichkeit und Reichweite der ›Objektivität‹ unserer Erkenntnisse wird darum in einem ersten Schritt zu bedenken sein.

Mit diesem Ziel teilt Kant nicht die Einführung der neueren Erkenntnistheorie, nach der es zu ihren vornehmlichen Aufgaben gehört, nach der Rechtfertigung möglicher Geltungsansprüche von Argumenten zu suchen. Kant erarbeitet vielmehr in der Tradition der ›Kategorienlehren‹ diejenigen elementarsten ›Seinsbegriffe‹, die uns als Begriffe von einem möglichen ›Gegenstand überhaupt‹ den Erfahrungsbezug unseres Wissens sichern. Was aber waren Kategorien und warum sollten sie beanspruchen können, notwendig und allgemein zu sein? Warum schließlich sollten sie auf die Erfahrungserkenntnis zu restringieren sein?

2. In einem weiteren Schritt werden wir die Bedingungen analysieren, unter denen Kant nicht allein einen formalen Begriff von einem möglichen ›Gegenstand überhaupt‹ zu entwickeln suchte, sondern sein erkenntnistheoretisches Ziel auf die Idee eines durchgängig bestimmten Einzelnen wie der Ordnung insgesamt (Omnitudo realitatis) gerichtet war. Die durchgängige Bestimmung der Gegenstände wie des Seinsganzen sollte dabei, so die Überlegung, nur über regulative Ideen zu erreichen sein. Diese Ideen des Unbedingten erfüllen in unseren epistemischen Operationen die Funktion, systematische Einheit unter unseren Verstandeserkenntnissen bezogen auf die Objekte unserer Erkenntnis zu bewirken. Ohne eine Kritik am hypostatischen Gebrauch der Ideen kommen wir darum in Kants Erkenntnistheorie nicht hinein, ohne die Anerkennung ihrer produktiven Funktion – selbst für unsere epistemischen Akte – aber hat Erkenntnis kein gegenstandsbezogenes Ziel.

3. Der Ideenbegriff ist über seine funktionale Bedeutung hinaus – wie in Platons Dialektik – zugleich auch Anlauf- und Umschlagstelle für den Weg in die praktische Philosophie. In einem weiteren Schritt wird darum Kants Idee der Vernunftseinheit der Zwecke zur Sprache gebracht: Diese rückt nicht nur die Idee der systematischen Einheit der Vernunftzwecke in einer philosophischen Theorie, sondern auch die Idee einer durch vernünftige Zwecke zu vervollkommnenden Menschheit in den Blick.

4. Neben der Moralphilosophie wird darum auch das Verhältnis von Moralität, Religion und Politik zu betrachten sein. Nach Kants Grenzbestimmung von Moralität und Religion wird gefragt. Nicht an eine Motivierung der Moralität durch Religion hatte Kant gedacht, sondern an die Erfüllung der mit unserer Moralität verbundenen höchsten Zwecke in diesem oder einem zukünftigen Leben. Die Vernunft wird im Sinne der Kantischen Moralphilosophie ohne einen Bezug zur Religion als blind erscheinen (da die Sittlichkeit ohne Religion ihr eigenes Telos, die Idee des Guten, verkennt), so wie die Religion – ohne kritische Reflexion auf die Grenzen ihres Geltungsanspruchs – dogmatisch werden muß. Eine Vernunft aber, so Kants These, die ihren Fluchtpunkt in der Idee einer zu gestaltenden moralischen Welt verloren hat, bleibt ohne erkennbares Ziel. Und eine Religion, die ihren Anspruch auf absolute Geltung nicht in ein reflektiertes Verhältnis zu ihren Geltungsansprüchen setzen kann, ist unaufgeklärte Religion.

Kants Weg der Vernunftkritik ist darum nicht der Weg in eine Freiheit von der Religion, sondern der Weg in eine freie Entscheidung zur Religion. Die Idee einer ›ethischen Gemeinschaft‹ führt dann den Gedanken ihrer Realisierbarkeit in einer Welt unter moralischen Gesetzen herbei, und damit einhergehend die Idee einer Weltgemeinschaft als einer aus Freiheit möglichen Rechts- und Gesetzesordnung.

Dieser Weg in eine ›aufgeklärte Religion‹ wie in eine sich selbst erhellende Vernunft soll im folgenden auf den verschiedenen Ebenen der Vernunftkritik zur Sprache kommen: In einem ersten Schritt interessiert der Erfahrungsbezug des Wissens und die Rechtfertigung unserer Erfahrungsgewißheit aus einem Prinzip. Im zweiten Teil wendet sich die Analyse den letzten Zwecken der menschlichen Vernunft zu; zunächst (1) in einem epistemischen Sinne, indem die Vernunft als Ort aufgefaßt wird, die Idee eines durchgängig bestimmten Ganzen zu erhellen, und (2) in einem praktischen Sinne, indem die Vernunft am Maß der Idee der vormaligen speziellen Metaphysik einen Vorbegriff der Welt mit ihren drei »Gegenstandsbereichen«: der menschlichen Seele, der erscheinenden Welt wie der Idee eines Wesens aller Wesen entfaltet, durch den sie allererst ihre praktischen Zwecke, die Gestaltung einer auf Freiheit gründenden moralischen Welt, vollführen kann.

Hat, so lautet die Frage, Kants Weltbegriff die Suche nach einem Integral aller Seinssphären auf einen neuen Grund gestellt, oder hat er der Polyphonie einander parallelgeordneter Perspektiven den Weg bereitet? Am Ende wird die Frage zu beantworten sein, ob wir Kants Philosophie als einen Versuch begreifen wollen, Leibniz' und Wolffs Kosmologien durch den Erfahrungsbezug des Wissens zu retten, oder ob durch den geforderten Erfahrungsbezug ein jeder Weg in eine sinnstiftende Weltorientierung versperrt bleiben mußte. Wäre die Maxime des erfahrungsbezogenen Wissens der letzte Horizont von Kants Vernunftkritik, so hätte er dem Verlust einer Weltphilosophie vorgearbeitet, die mehr sein könnte, als es unser empirisches Wissen in begrenzten raum-zeitlichen Erfahrungen erlaubt. Doch wir werden sehen, daß diese Konsequenzen mit der Kantischen Philosophie unvereinbar sind. Weder ist das empirische Wissen der letzte Horizont unseres vernünftigen Weltbezugs, noch müssen wir mit Kant auf einen Sinnhorizont

verzichten, der den Weltgedanken als ein Integral aller sinnlichen und sittlichen Sphären noch aufzuschließen vermag.

1. Kants Gedankenexperiment auf dem Weg in die Neuzeit

Doch könnte es zunächst so scheinen, als sei das transzendente Subjekt in Kants Philosophie heimatlos geworden, als sei es nicht mehr in eine Welt sich fügender Sinnhorizonte gestellt, sondern müßte diese aus eigener Kraft allererst herzustellen und zu gewinnen suchen. Hatte Kants Erkenntnistheorie doch – gegen Leibniz – endgültig mit dem Bild einer Welt gebrochen, in der das endliche vom absoluten Denken nur graduell unterschieden war. Zwischen beiden sollte der Hiatt fortan unüberbrückbar sein. Die natürliche und die moralische (die intelligible) Welt sollten zwei unterschiedenen, einander kontradiktorisch entgegengesetzten Gesetzestypen angehören. Weder sollte unser höchstes sittliches Streben mit der Sinnessphäre a priori kompatibel sein, noch sollte unser Streben nach Glückseligkeit auf Moralität hin auszulegen sein. Aus der Trennung zwischen der sinnlichen und der intelligiblen Welt, dem endlichen und dem absoluten Denken, erwuchs Kant die Aufgabe zu erforschen, wie denn die moralische Welt mit der endlichen, kontingenten Welt gleichwohl zusammenstimmen kann. Beide Welten sollten harmonisieren können, ohne die eine in der anderen bloß aufzulösen oder beide einer vorherbestimmten Harmonie zu überantworten. Und es sollte für die Erkenntnistheorie wie für die Moralphilosophie gleichermaßen gelten: So sehr unsere Erkenntnisfunktionen auf die Rezeptivität unserer Sinne verwiesen sind, damit die verknüpften Vorstellungen auch objektiv genannt werden können, so sollte auch das Moralgesetz auf ein »a priori notwendiges Objekt unseres Willens« bezogen sein, wenn es